



Kuriose Musikinstrumente

BASEL. Wie dieses Ding wohl klingt? Sein Schöpfer, der Komponist Mauricio Kagel (1931-2008), nannte seine eigenwillige und fantasievolle Kreation «Saugnapfrolle». Sie ist nicht das einzige Instrument, welches er aus Alltagsgegenständen gefertigt hat. Seine Klang-

Erzeuger sind im Musikmuseum des Naturhistorischen Museums Basel zu sehen. Dieser neue Teil der Dauerausstellung bringt das Publikum nicht nur zum Staunen, sondern ist auch eine akustische Spielwiese: Gross und Klein können ihre eigenen Kompositionen ausprobieren.

Ausstellung «Kagel-Zelle», Musikmuseum des Naturhistorischen Museums Basel, www.hmb.ch FOTO: PETER PORTNER, HMB

Der Gast



Christof Born.

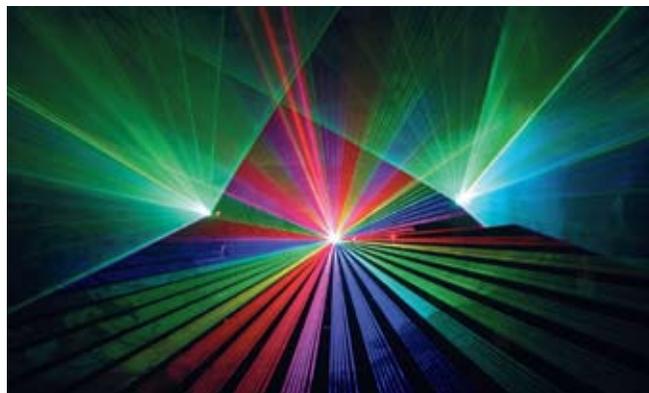
Von Babylon bis Facebook

« Als die Babylonier einen Turm bauen wollten, der bis in den Himmel reicht, verwirrte Gott zur Strafe ihre Sprache. Und wie mir scheint, auch gleich die Sprache der Technik und Naturwissenschaften. Eine Sprache, die bis heute vielen unverständlich bleibt. So erstaunt es nicht, dass nur wenige Jugendliche Zugang zu technischen und naturwissenschaftlichen Themen und Berufen finden. Dabei gibt es im babylonischen Sprachengewirr auch gute Texte. Sie sind verständlich und attraktiv geschrieben, obschon ihr Inhalt kompliziert ist. Genau solche sprachlichen Meisterstücke sammeln wir auf unserer Facebook-Seite «Faszination Technik»: Den über 10000 Lesern gefallen die Artikel über elektronische Schutzengel, die Mathematik der Bäume oder die Geschichte der Wind-Energie. Übrigens: Auch die Wind-Energie hat ihre Wurzeln in Babylon. Schon 1750 vor Christus wurde in Babylon ein Musikinstrument von einem Windrad angetrieben. Faszinierend! »

Christof Born leitet das Projekt «Faszination Technik» der Zuger Wirtschaftskammer.

Gewusst!

Das Wort stammt aus einer alten griechischen Sage. Darin wirft Eris, die Göttin der Zwietracht, einen Apfel unter die Gäste einer Hochzeit. Der Apfel trägt die Aufschrift «der Schönsten». Diesen Titel beanspruchten aber drei der anwesenden Göttinnen für sich und so zankten diese sich um den Apfel. Der Streit führte schlussendlich zum Trojanischen Krieg.



Veranstalter von Lasershows werden in die Pflicht genommen. PRISMA

Lasershows: Ganz schön gefährlich

BERN. Lasershows sind ein Spektakel. Halten sich die Veranstalter aber nicht an die Vorschriften, kann das Vergnügen im wahrsten Sinne des Wortes ins Auge gehen.

Denn leuchtet ein Laser direkt in die Augen, wird die Netzhaut durch die energiereichen Strahlen geschädigt – für immer.

Wegen dieses Gefahrenpoten-

zials sind Lasershows meldepflichtig. Um die Sicherheit der Zuschauer weiter zu erhöhen, hat der Bundesrat beschlossen, dass der Veranstalter neu bei der Meldung die exakte Strahlungsstärke der Laser angeben muss. Damit können die Behörden das Spektakel besser beurteilen und – falls nötig – noch vor Showbeginn eingreifen.

Erfolg dank Zwangsmedikation

ZÜRICH. Die weltweite Versorgung mit Jod wird immer besser. Das zeigt eine neue, internationale Untersuchung der ETH Zürich. Diese Studienergebnisse sind erfreulich. Denn Jod ist wichtig für die Gesundheit. Hat der Körper zu wenig davon, vergrössert sich die Schilddrüse und es bildet sich ein so genannter Kropf.

Weil die meisten Nahrungsmittel aber nur wenig Jod enthalten, kann der Bedarf – auch bei einer ausgewogenen Ernährung – ohne Zusatz nicht gedeckt werden. Die Schweiz hat dieses Problem längst gelöst. Seit 1922 wird hierzulande Speisesalz mit Jod versetzt. Deshalb ist die Versorgung mit dem wichtigen Element bei uns vorbildlich.

Das ist aber nicht in allen Ländern so. Von den 148 Staaten, welche die ETH in ihrer Studie analysierte, sind 32 nach wie vor unterversorgt – die meisten davon sind in Afrika und Südamerika.

Aber auch in Industrienationen wie etwa Grossbritannien erhält die Bevölkerung zu wenig Jod. Die Ursache dafür ist für die Studienautoren klar: Die Jodierung von Speisesalz ist in diesen Ländern nicht staatlich verordnet.



Nachwuchsmusiker Bastian Baker hat sein Hobby zum Beruf gemacht. J. KERCAN

Künstlerglück trotz Strapazen

ZÜRICH/LAUSANNE. Das Leben von Künstlern ist kein Zuckerschlecken, trotzdem sind sie zufriedener mit ihrem Beruf als andere Menschen.

Künstler arbeiten hart und verdienen weniger als der Durchschnitt. Die Arbeitslosigkeit in der Branche ist rund eineinhalb Mal so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Dennoch sind Künstler mit ihrer Berufswahl rundum glücklich. So das Ergeb-

nis einer Studie von Ökonomen der Uni Zürich.

Um herauszufinden, wie zufrieden Künstler mit ihrer Arbeitssituation sind, haben die Forscher die Angaben von 300 deutschen Künstlern aus den Jahren 1990 bis 2009 ausgewertet. Weitaus wichtiger als Geld, Sicherheit und Freizeit sind den Kreativen demnach Aspekte wie Vielseitigkeit, Autonomie und der Umstand, dass sie bei ihrer Tätigkeit

mehr lernen als andere Berufstätige. Eine Einschätzung, die auch der Schweizer Musiker Bastian Baker teilt. Zwar ist der Romand derzeit viel unterwegs, doch trotz seines Erfolges kann er finanziell keine grossen Sprünge machen. Dennoch geniesst er wie die deutschen Künstler die Vorzüge seines Berufes: «Jeder Tag ist anders, ich lerne ständig neue Leute kennen und kann dabei das tun, was ich am liebsten mache – das ist toll.»

Ob auch andere Schweizer Künstler das genauso sehen, soll nun eine Folgestudie zeigen. **FEE RIEBELIN**